

## Zur Grundmühle

*Von A.Paudler*

Durch Erschließung der Edmundsklamm ist den herrlichen Gründen am Kamnitzbache neuerdings in den weitesten Kreisen eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet worden, und man hat insbesondere zur unmittelbaren Verbindung zwischen Kamnitz und Herrnskretschchen auch solche Partien herangezogen, welche bis dahin noch viel zu wenig oder auch gar nicht beachtet wurden. Gar keine Beachtung hatten vorher die „Schweinsgründe“ gefunden, obwohl sie für einen großen Theil der Nachbarschaft hochwichtig genug waren, selbst wenn man auch nur die Holzleser und Beerensammler berücksichtigen wollte. Manchen heißen Sommernachmittag habe ich zur Zeit meiner Knabenjahre dort zugebracht und werde der dortigen Wälder, Lehnen und Leiten niemals vergessen. Und doch kannte ich damals das reizende Bild noch nicht, welches dem erstaunten Auge sich bietet, wenn man gegen Nieder-Windischkamnitz aus den Gründen austritt und sich rechter Hand gegen die fast theatralisch sich ordnenden Felsengebilde wendet!



*Beginn der Kahnfahrt in Nieder-Windischkamnitz*

Auch die Kahnfahrt zwischen Windischkamnitz und Grundmühle - eine natürliche oder „wilde Kahnfahrt“, zu welcher es keiner Stauung des Wassers bedarf - besteht noch nicht gar lange - erst seit 1881 - und befand sich bisher noch immer in der Entwicklung, wird aber ohne Zweifel noch einen gewaltigen Aufschwung nehmen, weil viele Touristen, welche von Rabstein oder Kamnitz her der Edmundsklamm zustreben, zunächst der Kahnfahrt in Nieder-Windischkamnitz sich zu bedienen pflegen. - Diese Kahnfahrt ist wohl schon mehrfach beschrieben worden. Dennoch halte ich es nicht für ganz überflüssig, über die persönlichen Eindrücke zu berichten, welche eine solche Fahrt vor einigen Jahren auf mich gemacht hat. Ich habe damals meine Beobachtungen während der Fahrt selbst aufgezeichnet, was freilich ziemlich mühsam war, dafür aber doch den Vorzug einer gewissen Unmittelbarkeit gewährt. Ich zweifelte allerdings nicht, daß bei einer zweiten oder dritten Fahrt sich wieder ganz neue Eindrücke geltend machen könnten, aber es gilt den Versuch. Jedesfalls schießt der Kahn bisweilen so rasch dahin, daß die Bilder mit einer gewissen Hast, fast wie im Fluge, an uns vorüberziehen.

Es war am 19. Juli 1887. Mit meinem Freunde Dr. Wendelin Janich war ich zu Wagen in Windischkamnitz angelangt. Wir stiegen also ab und sandten den Wagen nach Dittersbach voraus. Alsdann mietheten wir uns einen von den drei Kähnen, welche für die Fremden zur Verfügung

standen. Doch sei bemerkt, daß man wegen des gefährlichen Wassers nicht selber rudern darf, sondern dieses Geschäft dem Fährmann überlassen muß, der mit den Strömungen, Klippen und Untiefen wohl vertraut ist und mitunter eine bedeutende Gewandtheit nöthig hat.

Wir sitzen also zu Wasser, der Kahn setzt sich in Bewegung. Die erste Neuigkeit ist linker Hand ein Mühlwasserarm, der sich hier mit dem Kamnitzbach vereinigt. Als bald fahren wir zwischen Felshängen. Im Flußbette selbst liegen Massen von Steinen, zwischen denen das Wasser wallt und rollt und brodelt. Auch viel Wasserflachs (*Ranunculus fluitans*) gibt es hier. Damit es auch an geflügelten Lebewesen nicht fehle, so hüpfen, flattern und singen die Bachstelzen rechts und links des Gewässers. Rechter Hand bringt nun bei einigen Erlen der Kreibitzbach sein Gewässer aus dem Niederlande dem Kamnitzer Wassergeschwister. Und nun sind wir ganz nahe den überhängenden Sandsteinfelsen. Noch führt jedoch ein Steg hier über den Bach, und wir ducken uns unwillkürlich, um nicht etwa mit den Hüten und Köpfen oben anzustoßen. Nun sehen wir links einen Waldpflanzengarten, aber auch hochragende, mit Wald bekleidete und reich bemooste Felsen. Auf dem jenseitigen Ufer dagegen spielen drei Gänse, die letzten Erinnerungen an das Dorfleben, bevor wir in die Einsamkeit einfahren. Auch hier gibt es Massen von schneeweiß blühendem Wasserflachs.



*Ferdinandsklamm - Dostwand*

Das Wasser hat sich am linken Ufer unter einem gewaltigen Felsen, dem „Teufenstein“, tief eingefressen, doch wir rauschen mit unserem Kahne vorüber: es wird düsterer. Zur Rechten prangt der Fels in gelbmoosigem Naturgewande, dagegen bemerken wir auf der Gegenseite eine Höhle im Sandsteinfelsen. Die Wände werden nun noch steiler, noch schroffer, sind aber doch mit den Bäumen des Waldes schön bekleidet. Auch der Bach ist vom Wasserflachs ganz überdeckt. Eine Stromschnelle - unser Kahn rauscht am Felsen vorüber, und nach wenigen Ruderschlägen sind wir an der „Dostwand“, welche zur Rechten ganz senkrecht emporragt. Noch längere Zeit geht die Fahrt sehr rasch, doch ist hiermit auch die gefährlichste Stelle überstanden, und wir athmen wieder ruhiger. Das Auge weidet und erquickt sich an einem schönen Waldbilde auf dem linken Ufer. Und

wieder hat sich das Gewässer in den linksseitigen Felsen eingefressen, es gibt abermals eine kleine Stromschnelle. Links sehen wir Holz von einem Holzschlage, rechts aber mehrere Heurerinnen - ein recht idyllisches Bildchen! Wir nähern uns der „schwarzen Teufe“! Links ragt ein Felsen mit mächtigen Schründen und Klippen, die weit, weit überhängen, aber das Wasser ist ruhig, ganz ruhig, und Niemand weiß, wie tief es sein mag! Ein Sandsteinblock, eine Insel mit einem Bäumchen scheint uns den Ausgang zu sperren. Vor der Insel bemerkt man rechts und links Balkenlöcher und auch zwei wirkliche Balken, welche von einer alten Holzschleuse herrühren. Unwillkürlich erinnern wir uns bei dieser Wahrnehmung, daß die Holzschwemme durch Jahrhunderte auf dem Kamnitzbache eine sehr große Rolle gespielt hat, so daß, wie von Einigen behauptet wird, der Bach sogar „Klötzerbach“ geheißen haben soll, ferner daß auch noch im vorvorigen Jahrzehnt das Bauholz durch Wasserstauung von der „schwarzen Teufe“ nicht etwa bachabwärts, sondern bachaufwärts getrieben worden ist.

Das düstere Bild wechselt nun mit einem Fröhlicheren. Noch gibt es neben einer flachen Insel eine kleine Stromschnelle. Jetzt tritt auch der Felsen am linken Ufer zurück und gibt einer friedlichen Wiese Raum, das Boot aber schießt mit uns rasch dahin und unter einer überhängenden Erle und an einem Felsenblocke vorbei. Wieder grüßt uns prächtiger Wasserflachs in voller Blüte, und die Wasserlinsen bilden eine grüne Fläche. Aber auch schöne Waldbilder reihen sich noch an, und ein herrlicher Finkengesang gibt uns das Geleite - immer zu unserer Rechten. Weiterhin schließt sich links eine Art Felsenfestung an, so hoch und gewaltig starren die Gesteine gegen Himmel. Man nennt diese Felsenveste wohl auch den „kleinen Oybin“.



*Die Grundmühle um 1910*

Und schon sind wir bei der Grundmühl-Brücke. Über ihr lesen wir im Felsen die Inschrift: „Z.G. 1734“. Auch hier im Felsen gibt es noch Löcherungen von den alten Schleusen, ja am linken Ufer hat sich von der Schleuse sogar ein Uferpfeiler erhalten. Noch eine kurze Fahrt durch die Felsen, und wir sind bei der Grundmühle selber. In der Nähe des Wehres steigen wir aus, gerade nahe und fern genug zur Warnung, daß wir weder mit dem Kahne am Felsen zerschellen, noch über das Wehr hinabstürzen wollen.

Von der wahrhaft idyllischen Lage der Grundmühlhäuser, von der Poesie des Mühlengeklappers und den hier ragenden Felsen will ich schweigen, sowie auch von dem kleinen

Rosenhain im Schankgärtchen der Wirtschaft. Wohl aber möchte ich darauf aufmerksam machen, daß nach Dr. Alfred Hettner's Darstellung bei der Grundmühle ein todter Bacharm des Kamnitzbaches gefunden wird, welcher für die Naturgeschichte des Elbesandsteingebietes nicht ohne Bedeutung ist.

Wie hier beschrieben, genauso fand ich die „wilde Kahnfahrt“ sammt der Grundmühle bei meinem Besuche im Jahre 1887. Vier Jahre später - am 31. Juli 1891 - unternahm ich die Fahrt neuerdings und überzeugte mich, daß obige Beschreibung noch Wort für Wort entsprach. Nur war in der Zwischenzeit die Anzahl der Kähne von drei auf sechs gestiegen, wogegen die gefährlichen Steine im Fahrwasser an Zahl gesunken waren, was, wenn auch nicht zur Verherrlichung der Fahrt, so doch zur Beruhigung der Fahrenden beitragen dürfte. Die Bachstelzen hüpften und sangen noch immer an derselben Stelle, auch die Gänse schienen an ihrem Spielplatze noch immer festzuhalten, nur die Heuarbeiterinnen suchte ich diesmal vergebens. Da hätte ich wenigstens um einen halben Monat früher kommen müssen.

Im Verlaufe zweier Wochen hatte ich Gelegenheit, alle drei Kahnfahrten zu besuchen: die Grundmühle, die Edmundsklamm und die obere Schleuse. Es ist nicht die Frage, welche aus ihnen den Vorzug verdient; sie sind alle drei höchst besuchenswert, weil eine jede von ihnen ihre eigenthümlichen Vorzüge hat, welche den beiden andern fehlen. Aber die günstige Lage in der Nähe der Elbe und der Bahn dürfte wohl auf lange hinaus der Edmundsklamm die Überzahl der Besucher sichern.

Von der Grundmühle führt ein ungemein anmuthiger und dabei bequemer Weg nach Dittersbach und ein steiler Steig nach Hohenleipa, oder man kann auch über Kamnitzleiten auf den Rosenberg gelangen oder sich für die Edmundsklamm entscheiden. Überall winkt den Mühen des Wanderers reicher Lohn.

Wer nach Hohenleipa emporsteigt, gelangt zum Genusse einer herrlichen Aussicht. Wenn er etwa Räubergeschichten und Burgruinen liebt, so kann er auf steilen Leitern zum Hohenleipaer Raubschlosse emporklettern und den „Krug“ besichtigen, in welchem die Gefangenen ein Dasein „ärger als der Tod“ verbrachten. Vielleicht erinnert er sich des Ritters, welcher so gar böse war, daß er, wie eine allerdings unlautere und von Büchern beeinflusste Volkssage behauptet, mit seinen wilden Hunden aus einer Schüssel aß. Neuere Forschungen haben gezeigt, daß das Raubschloß ehemals Schauenstein hieß, den Mittelpunkt eines eigenen Gutes bildete und den Herren Berka v. Dauba gehörte. Wer über Kamnitzleiten den Weg zum Rosenberge einschlägt, der sei aufmerksam gemacht daß der „Spitze Stein“ beim Niederbauer seit drei oder vier Jahren sehr besucht wird. Man genießt von diesem Felsen einen schönen Einblick in die romantische Kamnitzthalschlucht. Vielleicht wird sich aber der Wanderer auch an eine Frau Namens Thekla erinnern, welche in dem ehemals so abgelegenen Kamnitzleiten doch schon vor mehr als einem halben Jahrhunderte auf einen kühnen Gedanken kam, welcher damals als ein Hirngespinnst verlacht wurde. Heute aber als vollkommen richtig anerkannt werden muß, ja zum Vortheile der ganzen Gegend bereits durchgeführt worden ist. Diese hatte nämlich den Einfall, den Rosenberg mit dem Winterberge und dem Prebischthore in Verbindung setzen zu wollen. Sie ersuchte daher den Fürsten Clary in Töplitz als Besitzer des Berggipfels und der angrenzenden Wälder um die Erlaubnis, auf der Spitze des Rosenberges ein Haus bauen zu dürfen. Die Obrigkeit aber sollte um den Rosenberg herum und durch die benachbarten Schluchten weiter bis zum Prebischthore gangbare Wege herstellen. Durch diese Einrichtungen sollten die Fremden, welche schon damals alljährlich zu Tausenden die sächsische Schweiz besuchten, allmähig auch nach Böhmen hereingezogen werden. In dem Gesuche ließ Thekla insbesondere hervorheben, daß der Rosenberg schon seit dem Alterthum durch Vielerlei berühmt sei und daß es daher höchst wünschenswert und rathsam wäre, einen Plan auszuführen, durch welchen für den Reisenden Alles bequem und annehmlich gemacht werden könne. Allein der Fürst - so endigt der Chronist Heller seinen Bericht - schickte der Frau „den ganzen Plunder wieder zurück, so daß also aus diesem Vorschlage nichts werden kann. Sollte in der Zukunft gleichwohl eine Veränderung vorgenommen werden, so möge



man wissen, daß eine Frau in Kamnitzleiten schon im Jahre 1837 einen ähnlichen Gedanken gehabt hat, der aber nicht durch ging.”

Begibt sich der Wanderer von Kamnitzleiten oder vom Rosenberge weiterhin nach Rosendorf, da wird ihm gar manche Sage einfallen von wilden Kämpfen und Streitigkeiten, wie sie in der Vergangenheit dieser abgelegenen Grenzgebiete gar nicht zu den Seltenheiten gehörten. Ich erinnere nur an den Kampf unter Radislaus Kinsky (1615) und an den Überfall im „Zeughaus“, welcher die Diplomatie Österreichs und Sachsens in Bewegung brachte. Wenn Jemand gar zum „Belveder“ mit seiner prächtigen Aussicht in das Elbethal strebt, so kann er unterwegs in der Arnsdorfer Kirche die „Heidin“ ansehen, welche einst in Heidenstein gewohnt haben soll, wo sich noch jetzt die „Osterreiter“ alljährlich ein Stelldichein geben und uns eine Ahnung des Heidenthums vergegenwärtigen. Oder er kann sich auch die Sagen vom „Rothpelz“ erzählen lassen, wenn er sich nicht gar zu den Felsschründen bei Elbleiten führen läßt, in denen Rothpelz verbannt ist, wiewohl er auch zu gewissen Zeiten hervorkommt, um mit den Menschen, besonders den einsamen, seine Bosheit zu treiben. Was aber ein Besucher dieser Gegend ganz besonders beachten mag, in Arnsdorf gibt es eine der ältesten Matriken, die in Nordböhmen noch vorhanden sind. Sie ist von den evangelischen Pastoren des XVI. und XVII. Jahrhundert geschrieben und enthält zahlreiche Nachrichten, welche namentlich für die Geschichte des evangelischen Glaubens in Nordböhmen höchst wertvoll, aber auch für die einheimische Detailgeschichte vielfach verwendbar sind.



*Die Hohle Teufe unterhalb der Grundmühle*

Wir wollen nun zwar „für diesen Ritt“, wie man in Nordböhmen sagt, nicht mehr in die Endmundsklamm ziehen, welche während der letzten Jahre den Zeichnern und Schilderern so reichen Stoff geboten hat. Dennoch wollen wir bei der Grundmühle über den Steg und dann am rechten Ufer bachabwärts wandern. Der Weg ist wundervoll: Wasser, Bäume, Felsen, Schatten!

Unterwegs begegnen wir einer reich begrünten Insel, deren oberer Theil freilich durch ein Hochwasser ganz mit Schotter überdeckt worden ist. So gelangen wir bald zu der aus Sandstein gewölbten „Kirchgrundbrücke“, über welche der Weg in den Stimmersgrund und die Edmundsklamm führt. Wir aber bleiben am rechten Bachufer, weil wir doch noch zur „hohlen Teufe“ wollen. Bald liegen im Wasser einige gewaltige Blöcke, aber sie scheinen nur wenig einzutauchen und ähneln gleichsam einigen Kähnen, die auf dem Wasser schwimmen. Der Weg führt nun durch eine gewaltige, nach oben sich zuspitzende und fest geschlossene Felsenspalte, welche durch verschiedene Klunsen ein mattes Licht bekommt und wenn man sie näher betrachtet, als eine wirkliche Sehenswürdigkeit erkannt wird. Hieran schließt sich eine ungemein hohe, fast glatte Felswand, welche aber schließlich so weit über den Weg hängt, daß der felsige Überhang einer ansehnlichen Anzahl von Wanderern gegen ein Unwetter Schutz bieten könnte. Und so geht es weiter und weiter. Lauter Wald und Rauschen des Gewässers! Gewaltige Steinwände und bizarre Felsformen aller Art harren des Zeichners, des Malers, des Schilderers. Und was ganz besonders gerühmt werden muß, obwohl dieser Weg theilweise erst in neuester Zeit dem harten Gefels und dem reißenden Gewässer abgerungen und abgedrungen worden ist, so ist dieses Werk doch mit solcher Umsicht und Vorsicht geschehen, daß der natürlichen Waldwildnis nirgends ein merklicher oder irgend fühlbarer Eintrag verursacht wurde. So ziehen wir ruhigen Schrittes weiter, bis uns zwei gestürzte Tannen den Weg versperren, von denen die größere ihr mächtiges Geäst weit hinab im flußähnlichen Bache badet, während die kleinere ihren Doppelwipfel bergabwärts am Gesteine wetzt. Mühsam klettern wir um das erdenbehangene Wurzelgeflecht herum und suchen immer noch weiter zu dringen. Aber der Pfad wird schmaler und unbetretener, mit Mühe klimmen wir noch weiter am Gehänge, immer in dem Gedanken, daß ein Fehltritt uns den Absturz in das Gewässer bringen kann. Endlich stehen wir vor einem gewaltigen Felsen, der so weit in den Bach vorspringt, daß hier jeder Weg aufhören muß. Wir sehen uns also zur Umkehr genöthigt. Doch zuvor setzen wir uns ins Moos und rasten bei dem Murmeln, Plätschern und Räuschen, bei dem Brodeln und Gurgeln des Wassers, bis uns die vorschreitende Zeit ermahnt, neuerlich zum Stabe zu greifen und wieder bachaufwärts zu wandern, wobei uns besonders ein gewaltiger Felsblock Freude macht, welcher im Bache auf breiten Flachsteinen derart lagert, daß er beinahe auf dem Wasser zu schwimmen scheint. In der That, dieser Ufergang unterhalb der Grundmühle wird Niemanden gereuen, der für die unverfälschte Natur auch nur ein ganz klein wenig schwärmt.

Während wir dem Bacheslaufe folgten, ist der Zeichner mit seinen Arbeiten um ein Ansehnliches weiter gekommen. Das kleinere Bildchen hat er bei dem Steine neben dem Wirtsgärtchen aufgenommen. Es bringt rechts einen offenen Wagenschupfen und links das „alte Brennhaus“ (Branntweinbrennerei). Im Hintergrunde sieht man die hohen Felsen der Kamnitzbachlehne an der Hohenleipaer Seite. Dagegen das größere Bild ist jenseits des Baches aufgenommen, rechts von dem Steige, welcher steil bergan nach Hohenleipa führt. An den Felsen lehnt sich das Mühlengebäude, dann folgt der Wagenschupfen und das alte Brennhaus. Dahinter kommt die Bäckerei mit ihrem Ziegeldache zum Vorschein. Im Hintergrunde ragen die Hügel und Lehnen der Gegend von Kamnitzleiten.

Von der Grundmühle führt den Zeichner und seine Begleitung ein prächtiger Waldweg ein kleines Bächlein entlang nach Dittersbach, dem altberühmten Mittelpunkte der böhmischen Schweiz. Doch davon handelt ein weiteres Blatt.

*(aus: A.Paudler, Ein deutsches Buch aus Böhmen, Band 3, Leipa 1895, S.106-112)*